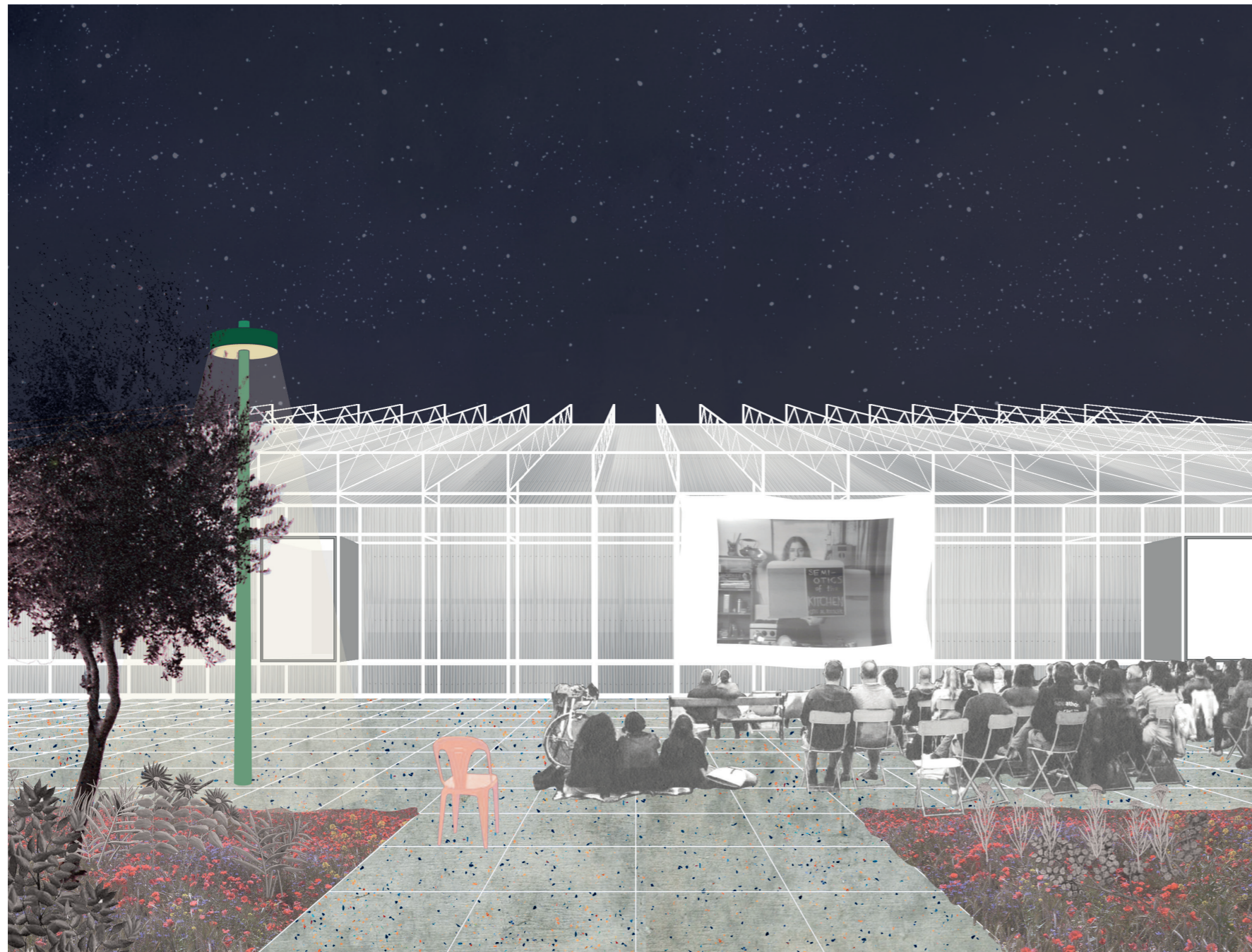


KUNSTHALLE NORDWESTBAHNHOF

Pfann-Ohmann-Preis 2020 | Leon Frederik Scheufler



Eine Kunsthalle zwischen Zentrum und Peripherie kann als räumliche Institution zum Treffpunkt werden - kann zum öffentlichen Raum werden, der den gesellschaftlichen Zusammenhang in einem Bezirk stärkt und darüber hinaus den Austausch in der Stadt sucht. Als demokratisches Projekt ist die Institution jedoch kein festes System, sondern ein Prozess, der ständig mit dem öffentlichen Leben konfrontiert wird. Der Northwestbahnhof in Wien ist dahingehend ein historischer Ort in kollektiver Vergessenheit, der mit seiner städtischen Morphologie auf die Vergangenheit verweist.

Die dezentrale Kunsthalle beginnt mit keiner Sammlung und wird auch keine aufbauen. Dieser Umstand sollte nicht als Einschränkung, sondern als Erweiterung der musealen Arbeit verstanden werden.

Ohne das Normativ der Sammlung hat sie einen großen Spielraum an Flexibilität, der sich auch physisch räumlich widerspiegeln wird. Die Kunsthalle wird Kunst in verschiedenen Medien ausstellen und zum Diskurs freistellen. Ohne Sammlung muss sie sich nicht wirtschaftlich orientieren, sondern kann als Plattform für den kulturellen Austausch zwischen der Bevölkerung dienen. Sie kann erobert werden, sie kann vereinnahmt werden.

Ausstellungen sind damit nicht an eine bestimmte Abfolge gebunden, sondern ermöglichen es, temporäre räumliche Parcours immer neu zu entfalten. Der Besuch und darüber hinaus die Erkundung des Raums ist damit keineswegs vorhergesehen, sondern kann sich je nach thematischen Schwerpunkt anpassen. Die räumliche Abstraktheit lässt dabei die Nutzung offen, bleibt aber resilient. Die Architektur bietet eine klare Sequenz an Räumen, die sich untereinander zu verschiedenen Situationen kombinieren lassen. Damit wird das räumliche Gefüge zu einer Art unspezifischem Rahmen, der als Infrastruktur alles bietet, um den Raum aneignen zu können und dadurch spezifisch werden zu lassen.